



Schutzgebietsformen und ihre Funktionen

im Waldnaturschutz

Waldnaturschutz setzt auf drei unterschiedliche Strategien, um die Biodiversität zu schützen. Die wichtigste Rolle nimmt derzeit in der öffentlichen Diskussion der Prozessschutz ein. Hierbei geht es darum, natürliche Prozesse mit möglichst geringem Einfluss des Menschen ablaufen zu lassen.

Folgende Formen des Prozessschutzes sind möglich:

- Permanente Prozessschutzflächen
 - Schutzgebiete nach Naturschutz- oder Waldrecht mit Nutzungsverzicht
 - Flächen, die auf freiwilliger Basis dauerhaft der Nutzung genommen wurden. Dazu zählen gezielt angelegte Trittsteinflächen, die der Biotopvernetzung dienen, als auch aus sonstigen Gründen nicht genutzte Flächen (z.B. Nicht-Wirtschaftswald, Wälder in steilen Lagen)
- Temporärer Prozessschutz
 - Biotopbäume, die ihre Lebensdauer im Wirtschaftswald erreichen dürfen
 - Altholzinseln, deren Gebiet nach dem Zerfall der Altbäume auch wieder genutzt werden
- Temporäre Prozessschutzflächen, die unmittelbar nach Störungen (z.B. Windwürfen, Lawinenabgängen, Borkenkäfermassenvermehrungen) nicht genutzt werden, um für einen bestimmten Zeitraum die natürliche Sukzession zu ermöglichen

Die zweite Strategie ist die Erhaltung von historisch, durch menschliche Nutzung entstandenen Habitatstrukturen, die naturschutzfachlich besonders wertvoll sind. Darunter fallen insbesondere lichte Waldstrukturen bzw. durch Nährstoffentzug verarmte Waldstandorte. Als Maßnahmen stehen das Aufrechterhalten der historischen Nutzungsformen (z.B. Nieder- und Mittelwaldbewirtschaftung, Waldweide) oder angepasste moderne Nutzungsformen zur Verfügung. Z.B. kann es naturschutzfachlich sinnvoll sein, statt auf Buchennaturverjüngung auf Eichensaat zu setzen, um den erhöhten Eichenanteil, der aufgrund historischer Streunutzung, Mittelwaldbewirtschaftung oder jagdlicher Nutzung entstanden ist, zu erhalten.

Als dritte Strategie steht das bewusste Anlegen von Habitatstrukturen auf Basis der Lebensraumansprüche bestimmter Zielarten (z.B. häufig angewandt beim Auerhuhn; Anlegen von Mulmhöhlen in jüngeren Waldbeständen für Totholz liebende Arten) zur Verfügung.

Integrative Konzepte haben als Ziel, Holznutzung und Naturschutz eng miteinander zu verzahnen. Hierbei werden Prozessschutzflächen unterschiedlicher Größe (in der Regel von Biotopbäumen über Altholzinseln bis zu Naturwaldreservaten) in die bewirtschafteten Wälder integriert. Im Forstbetrieb Ebrach werden beispielsweise entsprechend des Naturschutzkonzeptes ca. 10% der Fläche nicht

bewirtschaftet (hierbei wurden die ausgewiesenen Biotopbäume als stillgelegte Kleinstfläche mitgerechnet), vom Zuwachs verbleiben ca. 20% im Wald, um den Totholzvorrat (Zielgröße: 40 fm je ha) zu sichern.

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über mögliche Elemente einer Waldnaturschutzstrategie.

Typ	typische Größe in Deutschland	Prozessschutz	Erhalt der durch menschliche Nutzung entstandenen Habitatstrukturen	Aktive Schaffung Habitatstrukturen
Naturschutz-integrative Waldbewirtschaftung	auf Größe des Forstbetriebs	auf bis zu 10% der Fläche	Ziel bei entsprechenden menschlich beeinflussten Waldstrukturen	Ziel bei vorhandenen gefährdeten Arten bzw. zur Förderung der Ausbreitung dieser Arten
Nationalparke	7.500 – 25.000 ha	Mindestens auf 75% der Fläche (Übergangsfristen bei sog. Entwicklungsnationalparks)	i.d.R. kein Ziel	i.d.R. kein Ziel
Biosphärenreservate	20.000 – 180.000 ha	auf mindestens 3% der Fläche	Hauptziel	Mögliches Ziel
Natura 2000 – Gebiete (FFH, SPA) in Wäldern	5.000 – 20.000 ha	nicht vorrangiges Ziel	Hauptziel: Verschlechterungsverbot	nicht vorrangiges Ziel, in Managementplänen festgelegt
Naturwaldreservate / Bannwälder	30 - 300 ha	auf 100% der Fläche	kein Ziel	kein Ziel
Trittsteine	0,3 - 30 ha	auf 100% der Fläche	kein Ziel	kein Ziel
Altholzinseln	0,3 - 30 ha	auf 100% der Fläche	kein Ziel	kein Ziel
Habitat-/Biotopbäume	50 – 200 m ² /Baum z.B. ca. 10 Stück / ha	auf 100% der Fläche	Kein Ziel	Kein Ziel